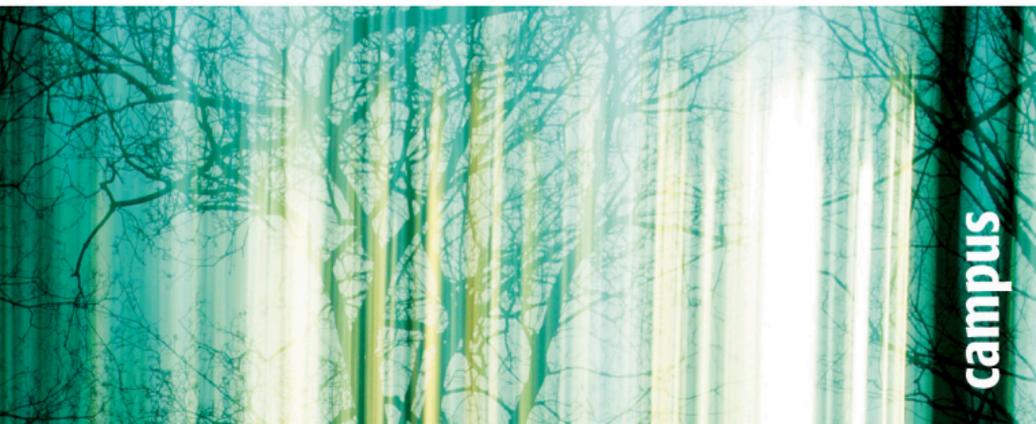


FRANK UEKÖTTER

**AM ENDE DER
GEWISSHEITEN**
DIE ÖKOLOGISCHE
FRAGE IM 21.
JAHRHUNDERT



campus

Inhalt

Die ökologische Frage im Schatten von Fukushima: Eine Vorbemerkung aus aktuellem Anlass	9
Einleitung:	
Umweltbewegung zwischen Vergangenheit und Zukunft	15
Stell Dir vor, es gibt eine Krise und niemand redet darüber.	17
Eine Chance für die Geschichte	20
Produktiver zweifeln	25
Im Zeitalter der Unübersichtlichkeit	29
Wohin treibt die Umweltbewegung?	32
I. Von Grünen, Gerechten und Graugänsen:	
Eine kurze Geschichte der deutschen Umweltbewegungen	37
»Umweltbewegungen«: Annäherungen an ein diffuses Thema	37
Natur- und Heimatschutz, Rauch und Staub, Lebensreform: Das Kaiserreich als Wendezeit	40
Krisenjahre:	
Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus	58
Heimat und Schmutz: Umweltprobleme in den fünfziger Jahren ...	68
Die Entdeckung des Planeten:	
Die erste Globalisierung der Umweltdebatte	80

Umwelt in den siebziger Jahren: Von der Umweltpolitik der sozialliberalen Bundesregierung zum Atomprotest	91
Zwischenbetrachtung: Die ökologische Revolution erklären	101
Ein bundesdeutscher Sonderweg: Die ökologischen achtziger Jahre.	112
Das Grüne Ende des Kalten Krieges: Die zweite Globalisierung der Umweltdebatte.	121
Vom Schwinden einer Tradition: Umweltbewegungen in der DDR	125
Umweltbewegungen im wiedervereinigten Deutschland	130
II. Große Worte und verborgener Stillstand: Acht Fallstudien.	137
Stagnation im globalen Treibhaus: Die Klimadebatte	138
Unfrieden ums friedliche Atom: Die nukleare Kontroverse	155
Totgesagte leben lange: Die Persistenz der »neuartigen Waldschäden«	164
Agrarwende: Das unvollendete Projekt der ökologischen Landwirtschaft.	172
Saubere Felder? Die Grüne Gentechnik	183
Trügerische Reflexe: Das Feinstaub-Gespent	195
Von der Verwaltung zur Bewegung und zurück: Naturschutz in der Entgrenzung	200
Der Preis eines Baches: Vom diskreten Charme grüner Großprojekte	217

III. Wege in einem Jahrhundert der Umwelt: Zwölf Thesen.....	227
Für eine unabhängige Umweltbewegung	229
Für eine vielfältige Umweltbewegung	231
Keine Angst vor politischen Details!	232
Für ein ökologisches Subsidiaritätsprinzip	234
Lebensstil und Wissen:	
Schlüsselbegriffe eines ökologischen Jahrhunderts	236
Für eine Umweltbewegung mit sozialem Gewissen	240
Deregulierung als Chance	242
Für eine dialogfähige Umweltbewegung	244
Bewusstsein schaffen – aber richtig!	246
Die Zukunft der ökologischen Kampagne	248
Umweltbewegungen im globalen Zeitalter	251
Für eine unbequeme Umweltbewegung	253
 Die ökologische Frage im Zeitalter der Unsicherheit: Ein Epilog.....	 255
 Dank	 261
Anmerkungen.....	265
Hinweise zum Weiterlesen.....	285
Register.....	289

Einleitung: Umweltbewegung zwischen Vergangenheit und Zukunft

»Die achtziger Jahre waren keine gute Zeit, um erwachsen zu werden, jedenfalls keine Zeit, auf die man voller Sentiment zurückblicken kann«, schrieb Frank Goosen in seinem Roman *Liegen Lernen*. »Auf den Illustrierten waren entweder nackte Frauen oder Atompilze, manchmal beides, und man wußte oft nicht, was schlimmer war.«¹ Hohe strukturelle Arbeitslosigkeit, Schulterpolster und schreckliche Frisuren, dazu die Agonie der Ära Kohl – es fällt in der Tat schwer, für die achtziger Jahre nostalgische Gefühle zu entwickeln. Nur eine Gruppe der bundesdeutschen Bevölkerung gerät beim Gedanken an dieses Jahrzehnt regelmäßig ins Schwärmen, und das sind die Natur- und Umweltschützer. Für sie sind die achtziger Jahre die Boomzeit schlechthin, als Waldsterben und Ozonloch die Menschen bewegten, als Sandoz und Tschernobyl die Risiken der Großtechnik demonstrierten und die Menschen in Scharen zu Umweltverbänden und Bürgerinitiativen strömten. Stetig gewann eine junge Partei mit dem seltsamen Namen »Die Grünen« an Wählerstimmen, die Presse schreckte selbst vor arkanen Details der Chlorchemie nicht zurück, und wenn die Regenbogenkämpfer von *Greenpeace* mal wieder einen Schornstein besetzt hatten, war es abends in der *Tagesschau* zu sehen. Die Sache der Umwelt segelte im Wind des Zeitgeistes, und Umweltaktivisten erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit.

Die selige Erinnerung an die grünen achtziger Jahre ist auf den ersten Blick nicht leicht zu verstehen. Ist Deutschland nicht weiterhin das Umweltland schlechthin, in dem jeder aufgeweckte Zeitgenosse ein solides Umweltbewusstsein reklamiert? Längst sind ökologische Themen in Deutschland zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Lebenswelt geworden, ja geradezu zu einem Element der bundesdeutschen Identität. Vor allem in der selbstbewussten Abgrenzung gegenüber den Vereinigten Staaten gewinnt durchaus so etwas wie ein grüner Patriotismus Konturen. Während in den USA eine effektive Klimapolitik von einer hartnäckigen Lobby der »Klimaleugner« torpediert wird, ist die Realität der globalen Erwärmung in der

bundesdeutschen Öffentlichkeit kaum umstritten, und die Führungsrolle der Bundesregierung in den internationalen Klimaverhandlungen wird lagerübergreifend mit Wohlwollen unterstützt. Während die Vereinigten Staaten aufs Automobil setzen, pflegt Deutschland ein fein ziseliertes Netz des öffentlichen Nahverkehrs. Und während in Amerika nach gängiger Ansicht das »ex und hopp« regiert, spült der Bundesbürger brav seine Joghurtbecher, damit es beim Recycling auch ja keine Probleme gibt. Wozu also die wehmütige Erinnerung an die achtziger Jahre, wenn man weiterhin stolz ist auf das grüne Vaterland?

Wer sich in Umweltkreisen umhört, stößt rasch auf ganz andere Stimmen. Schon seit längerer Zeit überwiegt unter den Insidern das Gefühl der Stagnation: Die volltönende grüne Rhetorik verdeckt, dass man in Wirklichkeit auf der Stelle tritt. Einmütig klagen Umweltverbände über einen Mangel an Personal und ein nachlassendes Engagement der Basis. Es fehlen die spektakulären Erfolgserlebnisse – sehr im Unterschied zu den achtziger Jahren, als sich die einschlägigen Maßnahmen und Initiativen geradezu überschlugen. Während damals die Entschwefelung der Großkraftwerke gegen erheblichen Widerstand durchgeboxt wurde, hat die Umweltpolitik in der jüngsten Vergangenheit eher Errungenschaften von der Art des Dosenpfands hervorgebracht, auf das niemand stolz ist. Selbst die PR-Profis von *Greenpeace* haben seit der Brent Spar-Kampagne 1995 keinen öffentlichkeitswirksamen Coup mehr gelandet.

Kein Zweifel: Die Umweltbewegung ist in der Krise. Aber es ist eine schleichende Krise, die sich nicht in den üblichen Symptomen dokumentiert. Es fehlen die großen Rückschläge und Niederlagen, die gemeinhin den Niedergang einer sozialen Bewegung markieren, und von einer mächtigen Gegenbewegung ist weit und breit nichts zu sehen. Während die amerikanische Umweltbewegung unter George W. Bush einen spektakulären »Backlash« erfuhr, bläst in Deutschland kein ernstzunehmender Politiker zur Attacke auf den ökologischen Interventionsstaat. Selbst die FDP steht selbstverständlich zum Kyoto-Protokoll und verbannt den Ruf nach Deregulierung ins Kleingedruckte. Auch die Mitgliederzahlen der Umweltverbände geben auf den ersten Blick keinen Anlass zur Sorge: Der BUND hat fast eine halbe Million Mitglieder und Förderer, und bei NABU und *Greenpeace Deutschland* liegen die Zahlen in einer ähnlichen Größenordnung. Aber dahinter verbirgt sich ein Mangel an Elan, ein spürbarer Frust und zugleich eine allgemeine Ratlosigkeit über mögliche Antworten.

Die Wahlerfolge der Grünen im Frühjahr 2011, die in der Wahl des ersten grünen Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg gipfelten, haben diese Krise allenfalls notdürftig übertüncht – selbst dann, wenn man sie nicht nur als kurzlebige Momentaufnahmen in einem zunehmend unberechenbaren Parteiensystem betrachtet. Im Grunde genommen bestätigten die Erfolge eher, wie sehr die Umweltbewegung in den Strukturen der Vergangenheit verharret. Der baden-württembergische Wahlsieg ähnelt jedenfalls frappierend jenen der achtziger Jahre: Atomprotest als Leitmotiv, das »rot-grüne Projekt« als Bündnis der Zukunft, hinzu kontroverse Infrastrukturprojekte – was damals die Startbahn West war, ist heute Stuttgart 21. Wie zur Bestätigung der Diagnose wurde mit Winfried Kretschmann ein Ministerpräsident gewählt, der schon 1980 für die Grünen in den baden-württembergischen Landtag eingezogen war. Die Zukunft der neuen Landesregierung ist naturgemäß offen, und doch kann man bereits jetzt ziemlich sicher sein, dass sich diese günstige Konstellation nicht wiederholen wird. Schon die nächste Bundestagswahl könnte die erste seit Jahrzehnten werden, in der die Atompolitik keine Rolle mehr spielt.

Stell Dir vor, es gibt eine Krise und niemand redet darüber

So sind die jüngsten Erfolge der Grünen eher ein Indiz für die seltsame Sprachlosigkeit, die die ökologische Frage seit einiger Zeit umgibt. Kurioserweise könnte die grün-rote Regierung von Baden-Württemberg zugleich an der Übermacht ihrer Gegner und der Übermacht ihrer Freunde scheitern. Zwar werden ihre Ziele in der Verkehrs- und Energiepolitik zweifellos eine Menge Konflikte heraufbeschwören, doch fehlt es an einem Gegenentwurf, gegen den man sich politisch profilieren könnte. Die »Energiewende« will eigentlich jeder, von Winfried Kretschmann bis Angela Merkel, und das ist nur eines von vielen Umweltproblemen, die im öffentlichen Diskurs einen seltsam amorphen Charakter gewonnen haben. Artenschutz, Renaturierung, Klimapolitik – man ist selbstverständlich dafür und zugleich irgendwie ratlos, und darin steckt eine Krise, die die Umweltbewegung viel zu lange verdrängt hat. Die Sklerose der ökologischen Debatte ist gerade deshalb gefährlich, weil sie so subtil ist: Es geht nicht um die Existenz der Umweltbewegung, sondern darum, ob sie attraktiv ist, lebendig und erfolgreich.